Neue Mundartbücher

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **63 (1968)**

Heft 2-de

PDF erstellt am: **29.03.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

herausgegebene Buch des aus unserm Land gebürtigen, an der Universität Köln wirkenden Prof. Heinrich Büttner und des Stiftsarchivars von Disentis, Iso Müller. In auch dem Laien leicht fasslicher Weise schildern sie die Ausbreitung des Christentums im schweizerischen Alpenraum: die hochbedeutsame Wirksamkeit der Bistümer seit dem 6. Jahrhundert, die oft genannte, doch zuweilen wohl überschätzte Wirksamkeit fremder, namentlich irischer Missionare, das Entstehen der Pfarreien rund um den Gotthard, von Lausanne bis nach Chur und von Como bis hinaus ins nördliche Alpenvorland. Befasst sich Büttner vor allem mit dem Werden der kirchlichen Grossorganisationen, so wendet sich Müller auf Grund sorgfältigster Quellensichtung der Entfaltung der Kleinzentren, der einzelnen Pfarreien zu, und damit vermittelt er dem Leser zugleich ein höchst aufschlussreiches Bild von der Besiedlung der Alpen- und Voralpentäler. Interessante Abbildungen, Pläne und Karten, ein ausführliches Literaturverzeichnis und Register sowie eine Übersicht über die Patrozinien ergänzen den Text und machen den Band jedem wertvoll, der sich über die Frühentwicklung bedeutendster Grundlagen der Kultur in unsern Bergen näher orientieren möchte. *Sch.*

Eine Ausstellung schweizerdeutscher Mundartliteratur

Die Mundartdichtung der deutschen Schweiz scheint sich in einer Krise zu befinden. Dialektschriftsteller fühlen sich übergangen, unverstanden. Vorurteile sind im Umlauf: die Mundartdichtung sei nichts anderes als «Bauernromantik», Heimatdichtung sei veraltet, Gemüt und Seele zählten in moderner Dichtung nicht mehr. Was sucht nun aber der heutige Leser zu Stadt und Land? Was bieten unsere Schriftsteller? Auf solche Fragen soll demnächst in Bern eine Ausstellung heutigen Mundartschaffens, verbunden mit Vorlesungen und Vorträgen, Klärung bringen, zu einem gerechtern Urteil über das Mühen unserer Mundartschriftsteller beitragen. Verleger und Autoren sind freundlich zur Mitwirkung eingeladen. (Anmeldung an Herrn Beat Jäggi, Baumgartenstrasse 15, 3018 Bern.)
R. T.

Neue Mundartbücher

Josef Hug, Dunggli Wolgga ob Salaz

Der in Walenstadt lebende Untervazer Josef Hug schildert in den früheren Werken «S Gmaiguet» und «Valtilenz» mit erstaunlicher Sicherheit das Leben und die Menschen seines Dorfes. Er gehört zu den wenigen Mundartdichtern, die man im eigentlichen Sinn als Volksdichter bezeichnen darf. Er dichtet nicht für das Volk, sondern aus ihm heraus. Er ist ein Glied der Dorfgemeinschaft, in der er zu Hause ist, aber die er bewusst erlebt. In seinem neuen Buch «Dunggli Wolgga ob Salaz» wagt sich Hug an ein heikles Thema heran, an die politischen und konfessionellen Kämpfe, wie sie sich in Graubünden zur Zeit des Dreissigjährigen Krieges abspielten. Er wagt auch den Schritt zum Roman, während sein früheres Werk kleine Erzählungen enthält, die als Grundthema immer das Dorf Untervaz haben. Auch in seinem neuen Buch überschreitet er die Dorfgrenze nur selten, und auch dann bleibt die Handlung an das Dorf gebunden. Er bleibt also in einer ihm vertrauten Welt. Das ist die Stärke dieses Romans. Des Dichters Haltung gegenüber den politischen und vor allem den konfessionellen Streitigkeiten verrät den Unverbildeten, den über dem Dogma stehenden Gläubigen, der auch im Gegner immer wieder den Menschen sieht und ihm gerecht zu werden versucht. Im Mittelpunkt der Handlung steht der Maurerhandwerksbursche Pauli Durer, wie er sich nennt, der Nachkomme einer Familie Rüeff, die vor Zeiten wegen eines Todschlages das Dorf verlassen musste. Pauli kennt nur ein Ziel: er will wieder zum Dorf gehören, in seine Gemeinschaft aufgenommen werden. Dafür opfert er sein Leben.

Der Roman ist ein Volksbuch, aus dem Volk herausgewachsen, in einer klaren, kräftigen Sprache, der Untervazer Mundart, geschrieben, die Satz

für Satz echt und immer stilgemäss ist. Das Thema des Buches wird gleich zu Beginn in der Bemerkung des Ammanns angedeutet, der dem Burschen die Schriften mit den Worten zurückgibt: «Händ er Schrifta? . . . Sän da, d Sach isch in der Oornig. So, us em Sächsische sind er? Täten er nit a bitz schwäbela, möcht me si verschweera, ier wären hiesig, au em Gsicht na.»

(Josef Hug, Dunggli Wolgga ob Salaz. A Roman us schwärer Zit vum Bündnerland. Calven-Verlag, Chur, 1967. Fr. 12.80.)

Georg Küffer, Neus Läbe und Us alte Lehre

In seinem Buch «Die Mundartdichtung der deutschen Schweiz» umschreibt Otto von Greyerz das Wesen der Mundartdichtung, von der er behauptet, dass sie eine enger umgrenzte Welt als die schriftdeutsche Dichtung umschliesse und für gewisse Kunstformen nicht geschaffen sei. Anderseits könne der Mundartdichter in einem Lande, wo die Mundart allen Ständen gemeinsam sei, seinen Stoff aus jeder beliebigen Bevölkerungsschicht holen. Die Mundartdichtung muss demnach nicht nur Bauerndichtung und volkstümlich sein. Dass sie es nicht mehr ausschliesslich ist, kann man bei jüngeren Dichtern feststellen. Damit ändert sich auch die Sprache. Sie befreit sich von festgeprägten Sprachbildern, sie stellt höhere Anforderungen auch an den Leser, sie wird eigenwilliger.

Auch Georg Küffer, der zwar der älteren Generation angehört, ist kein volkstümlicher Dichter. Sein Gedichtband «Neus Läbe und Us alte Lehre» hebt sich von der landläufigen Mundartlyrik thematisch und in den Kunstformen ganz wesentlich ab. Man wird Küffer zwar nicht als Neuerer ansprechen. Dazu ist er zu bedächtig, zu abgewogen. Er ist ein Dichter verhaltener Töne, mit einer starken inneren Neigung zum Kontemplativen. Im dritten Teil seines Gedichtbandes setzt er sich mit Laotse, Konfuzius, Buddha, Christus auseinander. Man versteht darum auch, dass im ersten Teil «Neus Läbe» das religiöse Gedicht überwiegt, in welchem das Thema Gott : Mensch immer wieder aufgegriffen wird, gelegentlich in einem leicht lehrhaften Ton, aber auch in einer feinen, aber immer zurückhaltenden Art.

Ds Verkündigungsbild

Im Ladefänschter steit bim Antiquar
Es Bild. S isch vom Verkündigungsaltar.
I tritten y. E jungi Tochter chunnt,
Nimmt ds Bild und stellt sich hinder ihre Chund.
Si zeigt, wie ds Liecht i ds Dunklen abebricht
Und d Jungfrou trifft i ds zarte Chindergsicht.
Die isch bim Gruess vom Ängel lys erchlüpft,
Het beidi Händ zum Fragen ufeglüpft –
I stuune ds Wunder a: «Du reini Frou! . . .»
Und d Lilien i der Vase dütet s ou.
So het mi ds Wort vom Ängel gfange gnoh. –
– Do gspür i hinter mir der Aate goh.
I nime ds Bild – mi streift es lockers Gwand –
Wie noch sy beidi Wälte binenand –

Der Dichter liebt das Leise, Verhaltene, die Erinnerung und Rückschau. Das wird besonders deutlich in dem kleinen epischen Gedicht «D Muetter», das mit den Gedenkworten schliesst:

Muetter, und jetz isch der Garte so läär und still und verlasse. –
Han ig zweni gluegt, wie du de Blueme hesch gwartet?
Jedes Pflänzli, wo abstirbt, es git mir e Lehr und Ermahnig,
– Jo, i verstoh die Sprach. I weiss, was si alli begähre –
Und i luege my Hand a – wie chönnt si ou wärde wie dyni . . . ?

Aber er verschliesst sich unserer Zeit nicht. Im Abschnitt «Zytbilder» greift er Themen auf, die uns heute erregen: die Rassenfrage, den Krieg, das Elend in fremden Ländern, die Angst vor dem Untergang.

D Physiker

Was mir forschen und entdecke,
wird zum Graue, wird zum Schrecke.

Foosch dys Tagwärch a mit reinem Sinn:
Ds Guete wotsch, und ds Böse schaffet drin.

In diesem Mahnruf nähert sich die Sprache so sehr dem Schriftdeutschen, dass man die Zeilen ohne Mühe ins Hochdeutsche übertragen kann, sie eigentlich keine Mundart mehr sind. Das ist die Gefahr, der Küffer nicht immer entgeht. Im Ganzen aber ist seine Mundart wirkliche Mundart, auch im Bild. Sein Gedichtband zwingt den Leser zum Anhalten, zur Besinnung und Auseinandersetzung. *Dr. J. M. Bächtold*

(Georg Küffer, Neus Läbe und Us alte Lehre. Francke-Verlag, Bern, 1967. Fr. 15.–.)

Senta Simon, Mutschgetnuss u Nägeli

Mit diesem neuen Bändchen wendet sich Senta Simon an die Kleinen, d. h. an die Vorschulpflichtigen, und gibt den Müttern Liedchen und Verse für ihre Kinder in die Hand, Verse, die sie offenbar ihren eigenen Kindern vortrug.

Diese Gedichte enthalten alles, was ein Kleinkind bewegt und beschäftigt. Man findet in diesem Bändchen Ringelreihenlieder, Abzählreime, man begegnet dem Kind beim Spiel mit sich selbst und mit andern, man begleitet es durch die Jahreszeiten, es lebt mit den Tieren. Ernstes und Heiteres wechseln ab.

Welches sind die Merkmale eines guten Kinderliedes?
Es muss rhythmisch so bewegt sein, dass es sich dem Kind auf selbstverständliche Weise einprägt. Das Kleinkind hungert nach solchen Gedichten, besonders wenn sie von selbst zum Liede werden. Es liebt die Wiederholung eines Geschehens, das Typisierende, das Sprunghafte und den Wechsel, weil es ganz dem Augenblick verhaftet ist.

Senta Simon fängt die Welt des Kleinkindes geschickt und mit viel Liebe ein, und manches Gedicht erinnert – das ist kein schlechtes Zeichen – an alte Kinderlieder, die seit Hunderten von Jahren immer wieder weitergegeben werden und für das Kind immer neu und beglückend sind.

Flüg mys Seifeplöterli!
Flüg so wyt das chasch!
Chumm, i blose di echly,
dass no lenger masch.
Flüg mys Seifeplöterli!
Wart, i spring dr noh!

Wirsch ganz gfarbet, rot, blau, gälb ...
söll di ächtet foh?
Flüg, mys Seifeplöterli!
O wie glänzisch du!
Putsch mer nid a Martins Chopf,
süsch versprängsch im Nu!

Rigeli, Rigeli

Rigeli, Rigeli bschlosse,
mir hei alli Rueh,
jez isch d Türe zue.

Rigeli, Rigeli vüre,
mach e länge Schnuf,
scho geit d Türen uf!

Die äussere Aufmachung des Bändchens wirkt sehr freundlich und wird durch hübsche Zeichnungen von Christine Widmer-Hesse belebt und aufgelockert.

(Senta Simon, Mutschgetnuss u Nägeli. Liedli u Värsli für d Ching und alli, wo Ching gärn hei. Druck & Verlag Hans Schelbli, Herzogenbuchsee, 1967. Fr. 8.60.)